

# Zwischen Heidiland und Wildnis

## Landnutzung in den Alpen

Welche Handlungsszenarien zeichnen sich in der alpinen Landnutzung ab?  
Was kann man für einen großflächigen Erhalt der Kulturlandschaft tun,  
und wie ist ergänzend mit dem Szenario „Wildnis“ umzugehen?

VON MARIO F. BROGGI

Die Schwendiseen im Toggenburg, Kanton St. Gallen. Regional unterschiedliche Kulturlandschaften sind ein hoher Wert an sich.  
(Fotos: Mario F. Broggi)

**M**ythos sollten weder belächelt noch abgeschafft werden. Sie haben sich in der Alpen querenden Verkehrspolitik der Schweiz als nützlich erwiesen. Fakt ist jedoch, dass heute mehr Einwohner in Ballungszentren als im ländlichen Raum der Kalenderbilder-Idyllen wohnen. Trotzdem spielt „Heidiland“ eine dominierende Rolle rund um das Phänomen „Alpen“ – es ist das Festhalten an Bildern, die nicht mehr der Realität entsprechen. Sie können auch verantwortlich sein für Fehlzusweisungen bei Subventionsflüssen. Die Tatsache, dass die öffentliche Meinung und die Realität nicht immer übereinstimmen, liefert verzerrte Vorstellungen davon wie zum Beispiel Nachhaltigkeit in land- und forstwirtschaftlichen Grenzertragslagen zu behandeln wäre. Das „Zementieren“ von Strukturen wird dann als nachhaltig gesehen. Weiterhin wird am Erschliessen der Alpen festgehalten und zwar auch dort, wo dies keiner Kosten-Nutzen-Analyse standhalten kann. Das „Ländliche“ wird zu häufig „inszeniert“ und eine „Harmonie“ wird vorgetäuscht. Wo die bisherige „traditionelle Kulturlandschaft“ nicht mehr Teil des Produktionskreislaufs sein kann, muss der Einsatz von weiteren Fördermitteln hinterfragt werden. Oder anders gefragt: Warum soll es in diesem Zusammenhang nicht mehr Nationalparks geben?

### Was ist zu tun für den Kulturlandschaftsschutz?

Die Frage soll anhand der Berg-Landwirtschaft dargelegt werden, sie gilt sinngemäß auch für die übrigen Nutzer im Berggebiet. Der Bergbauer ist im Idealfall betrachtet der Landnutzer, der zugleich der praktizierende Naturschützer ist, wenn die ökologischen Leitplanken bei der Bewirtschaftung Berücksichtigung finden. Der Bergbauer ist allerdings das schwächste Glied im Kreis der produktionsorientierten Landwirtschaft. Viele fordern gemeinhin eine „bäuerliche Landwirtschaft“. Davon entfernen wir uns trotz entsprechender Postulate allerdings immer mehr. In der EU erhalten 20 Prozent der Landwirte 85 Prozent der Subventionen, womit sich industrielle Ansätze und Konzentrationen manifestieren. Die Akzeptanz der soziokulturellen Leistungen der Landwirtschaft, vor allem der Berg-Landwirtschaft, ist in breiten Kreisen der städtischen Bevölkerung gegeben. Die Kraftströme der allgemeinen Direktzahlungen müssten allerdings vermehrt in leistungsorientierte Zahlungen mit klaren Zielen umgewandelt werden.



Bergbauer in Grabserberg im Kanton St. Gallen: Die „Kraftströme“ der landwirtschaftlichen Subventionen müssen in leistungsorientierte Zahlungen mit klaren Zielen münden. (Foto: Rudolf Staub)



Beim Ortsteil Silum der Gemeinde Triesenberg in Liechtenstein: Großzügige Erschließungen sind der „Türöffner“ für Freizeitaktivitäten.



Die Berg-Landwirtschaft kann folgende „Produkte“ anbieten:

- Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung und damit Beitrag zur dezentralen Besiedlung,
- Erhaltung von traditionell genutzten Kulturlandschaften, wobei man sich neuen umweltverträglichen Landnutzungsformen nicht verschliessen sollte,
- Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und Anwendung nachhaltiger Landbauformen,
- Erhaltung traditioneller Tierrassen und Pflanzensorten.

Die Berg-Landwirtschaft hat folgende Möglichkeiten:

- Eine dem Standort angepasste Bewirtschaftungsintensität, mit auf den Betrieb abgestufter Nutzung, wobei einer so genannten „Niedrigenergie-Landwirtschaft“ – gemeint ist die Offenhaltung von Grünland durch extensive Beweidung sowie Fleischproduktion – künftig eine größere Bedeutung zukommen wird,
- Diversifizierung der Produkte mit regionaler Vermarktung,
- deklarierte Produktionsmethoden mit Herkunftsbezeichnung,
- Vollerwerb durch Produktveredelung oder Nutzung vielfältiger Erwerbskombinationen.

Für die einzelnen Kleinregionen ist in einer Art „Gesellschaftsvertrag“ ein regionales Leitbild der Landnutzung zu erarbeiten. Dort wo die landwirtschaftliche Nutzung aufrecht erhalten bleiben soll, ist eine Qualitätsproduktion mit Label eine tragfähige Vision. Hier ergeben sich Synergieeffekte mit Großschutzgebieten. Derzeit sind wir von einer Stimmigkeit und damit auch Glaubwürdigkeit in der Produktionskette noch weit entfernt. Im Bündnerfleisch war beispielsweise bisher argentinisches Rind drin.

### Ausweisung von Wildnisgebieten

Wildnisgebiete drängen sich als Alternative schon aufgrund volkswirtschaftlicher Überlegungen mit realen Kosten-Nutzen-Analysen auf. Auf viele Neuerschließungen oder kostspielige Sanierungen müsste sinnvollerweise verzichtet werden. Hierzu gehört auch der Verzicht auf touristische Vorhaben im heutigen internationalen und nationalen „Wettrüsten“, wo sich immer mehr Konzentrationen abzeichnen. Der fallweise sinnvolle „geordnete Rückzug“ wird tabuisiert. Geeignete Zielsetzungen sind hier die freie Dynamik und der Artenschutz für großflächige Ansprüche, zum Beispiel Großregulatoren. Derartige Potentiale für Ruheräume lassen sich auf der Basis der Kartierung bisher wenig gestörter Gebiete relativ rasch erfassen. Die Ausweisung möglichst „wenig gestörter alpiner Ökosysteme“ wäre mit Bestimmtheit ein großer Beitrag zum europäischen Naturschutz und damit zur Erhaltung des alpinen Naturerbes. Es ergeben sich im Alpenbogen allerdings große Schwierigkeiten, Flächen absichtlich freizustellen, also bewusst etwas „nicht mehr zu tun“ und damit dem „Unterlassen“ Priorität einzuräumen. Die Bergbevölkerung der Wildnisdebatte mit Misstrauen, weil sie in solchen Bestrebungen zunächst eine Missachtung ihrer Grundbedürfnisse nach Arbeitsplatz, Sicherheit und Lebensunterhalt vermutet. Solange dieses Misstrauen nicht aufgelöst werden kann, ist Wildnis nur ein „Abfallprodukt“ ökonomischer Zwangssituationen – wie derzeit auf der Alpensüdseite – und kein „Eigenwert“ an sich. Für die großen Freiräume fehlen meist Konzepte, wie man mit ihnen umwelt- und sozialverträglich umgehen soll. Die Raumplanung beharrt trotz rückläufiger Schlüsselparameter meist auf Wachstumszielen und kennt kaum eine aktive Gestaltung und Begleitung von „Schrumpfpprozessen“.

### Kernzonen von Nationalparks haben einen „Wert“

Der Prozessschutz, also die freie Dynamik, wird in Europa heute vorwiegend in den Nationalparks verwirklicht. Es wurde bisher versäumt, den Kernzonen einen „Wert“ zuzuordnen.

Dies kann in Form einer Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen sein oder erfolgt über Instrumentarien für die Erreichung von Klimazielen. Es scheint, dass der CO<sub>2</sub>-bindende Wald unerlässlich ist, um die Klimaziele zu erreichen. Die Dienstleistung „Klimaschutz“ könnte vor allem in der Kernzone von Nationalparks „gekauft“ werden, sei dies staatlich geregelt oder auf freiwilligem Sektor, das heißt auf dem freien Markt. Es erhöht sich in dieser Zone der Vorrat und damit die anrechenbare CO<sub>2</sub>-Senke für wohl einige Jahrhunderte. Sehr langfristig pendelt sich allerdings das ganze klimaneutral ein. Der Wald spielt seine Rolle im Klimaschutz dann optimal, wenn sein Holz genutzt wird. Diese abgestufte Nutzung könnte in den Pufferzonen der Nationalparks erfolgen, das genutzte und dann mit Label versehene Nationalpark-Holz würde CO<sub>2</sub>-intensive Baumaterialien ersetzen und das CO<sub>2</sub> länger binden. Der Wert des Waldes als Klimaschutzfaktor wird nicht ausreichend vermarktet und auch nicht mit anderen Zielen synergetisch verbunden.

### Was ist die Botschaft?

- Es ist dies ein Plädoyer für ein „Recht auf Wildnis“ und auf „Heimatidylle“: Es soll kein „entweder oder“, sondern ein „sowohl als auch“ geben. Der idyllisierende Charakter der von Menschenhand geschaffenen Bauernlandschaft darf allerdings nicht in einer Erstarrung enden. Kulturlandschaft ist gedanklich ein Gegenentwurf zur Wildnis. Spielen wir also diese beiden Möglichkeiten der Entwicklung nicht gegeneinander aus! Eine jeweilige Zuweisung muss in einem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess vor Ort geschehen.
- Die regional unterschiedliche alpine Kulturlandschaft ist ein hoher Wert an sich. Sie ist das Abbild der langen Nutzungsgeschichte durch den Menschen in Europa. Wir verlieren viel, wenn wir das ganze Alpengebiet „verwildern“ ließen. Kulturlandschaft als solche hat ihren Wert, der auf dem „Markt“ der konkurrierenden Interessen noch nicht ausreichend wahrgenommen wurde.
- Es ist andererseits nicht sinnvoll und wohl auch nicht finanzierbar, um jeden Preis bis in den hintersten Winkel die flächendeckende Bewirtschaftung der Alpen aufrecht zu erhalten. Dynamische Prozesse von Wachstum und Schrumpfung sind als gegenseitig bedingende Phänomene anzuerkennen, und zwar von der Bevölkerung, den Politikern und Planern. Potentielle Räume für die freie Naturentwicklung gibt es überall.
- Das Gewähren von Wildnis setzt allerdings eine breite, mentale Akzeptanz in der Bevölkerung voraus. Dieses Umdenken ist wohl noch nicht mehrheitsfähig. In der Stadt ist dieser Gedanke sicher akzeptierter als in ländlichen Gebie-

ten. Die „Green Metropolis“, also die Städter, die die Natur lieben, werden die staatliche Umweltpolitik zunehmend beeinflussen. Der ländliche Raum muss allerdings als Komplementärgebiet anerkannt werden und diese Wertschätzung ist entsprechend zum Ausdruck zu bringen.

- Wir sollten in Mitteleuropa das Nebeneinander von Natur und Geschichte akzeptieren. Wir brauchen einen sorgfältigen Umgang mit den Resten der seit Jahrtausenden vorliegenden kulturellen Zeugnisse. Es geht darum, das Überlieferte wo immer möglich zu bewahren, zu würdigen und es mit dem Verändernden zu verbinden. Verwildernde Gebiete sind so eben auch Teil der Kulturlandschaft. ■

**MARIO F. BROGGI**, Forstingenieur, war Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Er ist als Berater mehrerer Naturschutzstiftungen tätig.



„Ich plädiere für ein „Recht auf Wildnis“ und auf „Heimatidylle“, also ein „sowohl als auch“ und nicht ein „entweder oder.“



Der Val Grande Nationalpark im Piemont: Verwildernde Gebiete sind Teil der Kulturlandschaft. Es ist nicht sinnvoll, eine flächendeckende Bewirtschaftung und überall aufrechtzuerhalten.



Nahе des Orts Varzo südlich des Simplonpasses im Piemont: Offenes Grünland durch extensive Beweidung und Fleischproduktion ist in den Alpen ein bedenkenswertes Szenario.